

Zeitschrift:	Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band:	66 (1976)
Heft:	3
Artikel:	Das Bemühen der orthodoxen Kirche um Einheit und ihre Vorstellung von Kircheneinheit, dargelegt am Beispiel des orthodox-alkatholischen Dialogs
Autor:	Nikolau, Theodor
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-404581

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bemühen der orthodoxen Kirche um Einheit und ihre Vorstellung von Kircheneinheit, dargelegt am Beispiel des orthodox-alkatholischen Dialogs

I. Das Bemühen der orthodoxen Kirche um Einheit

Der Wunsch und das Bestreben, die Einheit der Kirche aufrechtzuerhalten, ist so alt wie die Kirche selbst; denn von Anfang an hat es Spaltungen und Irrlehren in der Kirche gegeben. Mit voller Deutlichkeit trat dieses Bestreben aber erst dann in Erscheinung, als die entstehenden Schismata und Häresien die Einheit ernsthaft bedrohten. Die Anatheme, mit denen die Konzile der alten Kirche die Schismatiker und Häretiker belegt haben, bekunden in zugespitztem Mass dieses Bestreben. Es ist der alten Kirche auch mehr oder weniger gelungen, die Einheit zu bewahren und Spaltungen wieder aufzuheben. Das Charakteristikum der alten Kirche – könnte man sagen – ist die Sorge um den einen Glauben, um ihre Einheit.

Die grosse Spaltung zwischen der West- und der Ostkirche (1054) machte das Bedürfnis der Einigung in besonderer Weise spürbar. Dieses Bedürfnis führte geschichtlich zu den bekannten Unionsverhandlungen. Meines Wissens ist die Geschichte dieser Verhandlungen bis jetzt noch nie exklusiv unter dem Gesichtspunkt der Unionsbemühung beschrieben worden. Vom orthodoxen Standpunkt wird diese geschichtliche Seite meistens als ein schwarzer, recht störender Fleck der Kirchengeschichte angesehen. Es hat jedoch zu dieser Zeit auch Orthodoxe gegeben, die sogenannten Henotiker (die die Einheit anstreben), und es wäre interessant und für das heutige ökumenische Anliegen vielleicht konstruktiv, ihre Haltung zu erforschen und ihre Argumente zu hören. Man neigt dazu, sie als Verräter des orthodoxen Glaubens abzustempeln; ob sie alle und in einem Atemzug diese Bezeichnung verdienen? Hat es vielleicht andererseits nicht auch Anti-henotiker (die sich der Einheit widersetzen) gegeben, die ihre Stellung aus blossem Fanatismus oder Opportunismus einnahmen?

Vor allem wichtig ist die Tatsache, dass die Spaltung nicht aus vorwiegend dogmatischen Gründen geschehen ist und zunächst als heilbar gegolten hat – darauf weist das Wort «Schisma» selbst hin, welches ausschliesslich in diesem Zusammenhang verwendet wurde. Mit Recht pflegt andererseits jeder das endgültige Schisma etwa im

vierten Kreuzzug zu sehen. Aber trotz der schlechten Erfahrung, die die Ostkirche durch die Kreuzzüge und die lateinische Herrschaft (1204–1261) gemacht hat, wurden die Einigungsverhandlungen fortgesetzt, die schon kurz nach dem Schisma, bereits unter Michael Doukas (1071–1078) begonnen worden waren. Warum sie nicht zur ersehnten Union geführt haben, darüber kann verschiedenes gesagt werden. Für die Geschichte der Versuche zur Einigung der Kirche ist erwähnenswert, dass die römisch-katholische Kirche in der Zeit der Gegenreformation und später die politischen Missstände im Osten ausgenutzt und Teilunionen abgeschlossen hat. So entstanden die sogenannten *unierten* Christen. Dies hat eine tiefe Wunde in der Orthodoxie verursacht, die heute noch sehr empfindliche Reaktionen hervorruft und die Beziehungen zu Rom stark belastet.

Die orthodoxe Kirche hat aber nie versäumt, ihr Interesse für die Einigung zu zeigen und ihr Mögliches zu tun. Wir wollen hier aber nicht die ganze geschichtliche Entwicklung verfolgen, sondern nur noch einiges über die Mitarbeit der orthodoxen Kirche in der ökumenischen Bewegung berichten, was auf ihr Verständnis der Kircheneinheit ein wenig Licht wirft.

Vor der Skizzierung der Ereignisse in unserem Jahrhundert ist hier kurz zu erwähnen, dass in der Neuzeit die ersten wichtigen Kontakte der orthodoxen Kirche zu Kirchen des Westens ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Im Jahre 1869 hat der Briefwechsel zwischen dem Erzbischof von Canterbury und dem Ökumenischen Patriarchen Gregorios VI. zu jener Entscheidung der orthodoxen Kirchen geführt, dass die Anglikaner, die im Osten sterben, von orthodoxen Priestern mit einem besonderen Gottesdienst beigesetzt werden. Im darauffolgenden Jahr hat der Erzbischof von Syros Alexandros Lykourgos einen Besuch in England abgestattet, wobei er theologische Gespräche geführt hat und wo ein Versuch zur Feststellung der bestehenden Differenzen zwischen der orthodoxen und der anglikanischen Kirche unternommen wurde.

Auch die Teilnahme orthodoxer Delegierter an den Bonner Unionskonferenzen, die auf Anregung der nach dem Vatikanum I entstandenen altkatholischen Kirche in den Jahren 1874–1875 veranstaltet wurden, sowie die während dieser Konferenzen erreichte Klärung mehrerer theologischer Fragen verdeutlichen das ökumenische Anliegen der Orthodoxie.

Ein wichtiges Dokument stellt in den Anfängen der ökumenischen Bewegung zweifellos die Enzyklika des Ökumenischen

Patriarchen Joakim III. (1902) dar, in der einerseits die Beziehungen der orthodoxen Kirchen untereinander behandelt werden und andererseits die Frage nach «unseren (nämlich der Orthodoxen) künftigen Beziehungen zu den zwei grossen Zweigen («ἀναδεύδραδες») des Christentums, nämlich der Westlichen (d.h. römisch-katholischen) Kirche und der Reformierten», sowie zu der altkatholischen Kirche aufgeworfen wird. Folgender Passus dieses Rundschreibens ist hier am rechten Platz: Mit dem Beistand der göttlichen Gnade «muss man bedenken und sich, wenn es möglich ist, darum sorgen, wie der Weg anzubahnen wäre, der zu diesem Ziele (d.h. der Einheit der Kirchen) führt, zur Zeit aber noch uneben ist, und Punkte der Begegnung und des Kontaktes oder auch des *zulässigen gegenseitigen Übersehens* aussuchen»¹. Es muss hervorgehoben werden, dass vom «erlaubten gegenseitigen Übersehen» die Rede ist, und dies bedeutet, dass die orthodoxe Kirche nicht bloss bereit ist, in der heiligen Sache der Einheit mitzuarbeiten, sondern auch entgegenzukommen. In etwa gleichen Inhalts ist das Schreiben des Ökumenischen Patriarchen von 1904, welches auf die eingegangenen Antworten der anderen autokephalen orthodoxen Kirchen Bezug nimmt und den Kreis der Kirchen, mit denen der Kontakt erwünscht ist, unter Hinzufügung der anglikanischen und der nicht-chalkedonensischen Kirchen erweitert.

In der folgenden Zeit wurden weitere derartige Initiativen schwerwiegend durch den Ersten Weltkrieg behindert. Das grosse Interesse im Zentrum der Orthodoxie blieb jedoch unangetastet. Da wurden auch weiterhin die Schmerzen wegen der Spaltung der Kirche stark empfunden. Und diesen Schmerzen folgten die hefti-

¹ Sowohl den Text dieser als auch späterer Enzykliken und Erklärungen findet man bei *B. Stavridis*, Geschichte der ökumenischen Bewegung, Athen 1964, S. 116–152 (griech.). Für die Jahre 1920–1952 s. auch *J. Karmiris*, Die dogmatischen und symbolischen Dokumente der Orthodoxen Katholischen Kirche, Bd. 1, Athen 1953, S. 950–971 (griech.). Die oben zitierte Stelle s. bei *Stavridis*, a.a.O., S. 119. Dazu vgl. auch *Th. Nikolaou*, Die Grenzen der Kirche in der Sicht der Orthodoxen Katholischen Kirche, in: Ökum. Rundschau, 21, 1972, S. 326f. – Zum orthodoxen Beitrag in der frühen ökumenischen Bewegung vgl. *Nikolaus Zernow*, Die Ostkirchen und die ökumenische Bewegung im 20. Jahrhundert, in: *Rouse-Neill*, Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517–1948, Bd. II, Göttingen 1958, S. 317–358. Eingehend und adäquat werden die Beziehungen der orthodoxen Kirche zu den anderen Kirchen im Aufsatz von *J. Karmiris*, Die orthodoxe Kirche im Dialog mit den heterodoxen Kirchen, in: Wissenschaftliches Jahrbuch der Theol. Fakultät Athen, 20, 1973, S. 229–327 (griech.) besprochen, wo auch jeweils reiche Literatur angegeben wird.

gen Wehen der Geburt des heutigen Ökumenismus. Obwohl das griechische Volk sich zu dieser Zeit im Krieg mit den Türken befand – dieser Krieg endete mit der bekannten kleinasiatischen Katastrophe –, rief die Heilige Synode des Ökumenischen Patriarchats im Januar 1919 eine Kommission und eine Subkommission zusammen. Die Subkommission wurde aus den Professoren der Theologischen Hochschule von Chalki unter dem Vorsitz des Rektors der Schule, des damaligen Metropoliten von Seleukeia und späteren von Thyateira, Germanos Strinopoulos, gebildet. Sie erarbeitete ein Papier, das mit unwesentlichen Korrekturen von der Kommission und am 19. November 1919 von der Heiligen Synode angenommen wurde und auch als Grundlage diente für die berühmte «Synodale Enzyklika der Kirche von Konstantinopel an die Kirchen Christi an allen Orten»².

Diese Enzyklika, die im Januar 1920 erlassen wurde, bedeutet die Geburtsstunde der modernen ökumenischen Bewegung. In diesem Rundschreiben wird ein Programm aufgestellt, welches die gegenseitige Liebe der Kirchen «in Erscheinung treten lässt und sie beweist». Diese Liebe setzt die Beseitigung und Aufhebung jeglichen Desinteresses und Misstrauens voraus, wovon gleichfalls die Rede ist. Weiterhin wird die Gründung einer dem Völkerbund ähnlichen «Gemeinschaft zwischen den Kirchen» («κοινωνίας μεταξὺ τῶν Ἐκκλησιῶν») vorgeschlagen³. So hat die Orthodoxie den ersten Schritt gemacht und einen erheblichen Beitrag für die Einheit der Kirchen geleistet, was von führenden Persönlichkeiten in der ökumenischen Bewegung immer wieder anerkannt wird. Zweifellos hat es vor diesem Schreiben Bewegungen und Schritte interchristlicher Art gegeben. Sie waren jedoch oft nicht direkt auf das allchristliche Einigungsbemühen ausgerichtet. Sie dienten eher einem bestimmten Zweck. So war z.B. die Weltmissionskonferenz in Edinburg im Jahre 1910, in die oft die Anfänge des Ökumenismus gesetzt werden, zunächst an der Mission interessiert und nur sekundär an der christlichen Einheit. Dieses Problem stellte nur einen von den insgesamt acht Punkten der Konferenz dar. Ebenfalls nur zum Teil an der kirchlichen Einheit interessiert war die bekannte Bewegung: The World Alliance of Churches for Promoting International Friend-

² Vgl. B. Stavridis, Die interorthodoxe und interchristliche Arbeit von Germanos Strinopoulos vor seiner Wahl zum Metropoliten von Thyateira, Istanbul 1959, S. 5 (griech. Sonderdruck aus «Orthodoxia»).

³ B. Stavridis, Geschichte der ökumenischen Bewegung, S. 130.

ship, die ab 1915 den Namen trug: The World Alliance for Promoting International Friendship through the Churches. Bereits der Titel weist auf den spezifischen, nicht auf die Kirche konzentrierten Akzent dieser Bewegung hin. Ihre Interessen waren hauptsächlich: der Frieden, die Gerechtigkeit und die internationale Freundschaft.

Schon seit diesem Jahre, 1920, ist die Mitarbeit der Orthodoxie am ökumenischen Geschehen aktiv und ununterbrochen vorhanden. Orthodoxe Vertreter nahmen teil an den Versammlungen sowohl der Bewegung «Praktisches Christentum» (Life and Work) als auch der Bewegung «Glauben und Kirchenverfassung» (Faith and Order). Erwähnenswert sind hier die Erklärungen der Orthodoxen bei den Versammlungen in Lausanne 1927 und Edinburg 1937.

In die Jahre 1938–1948 fällt die Vorbereitung zur Gründung des Ökumenischen Rates. Die Orthodoxen arbeiten selbstverständlich mit. Sie sind ebenfalls vertreten in den darauffolgenden Vollversammlungen des Ökumenischen Rates (Amsterdam 1948, Evanston 1954, Neu-Delhi 1961, Uppsala 1968 und Nairobi 1975). In diesen Vollversammlungen dominierte der protestantische Geist. Dies stellt man fest, wenn man die Mehrheit der Referate, der Reden und der Arbeiten dieser Versammlungen näher betrachtet. Von diesem Gesichtspunkt her scheint uns verständlich, warum die Orthodoxen bis Neu-Delhi die Arbeiten jeweils mit einer speziellen Erklärung verabschiedeten. Sie sahen sich gezwungen, solche Erklärungen abzugeben, weil sie die von den Versammlungen erarbeiteten Texte nicht völlig bejahen konnten. Bemerkenswert ist gleichfalls, dass die russische orthodoxe Kirche erst am 30. März 1961 den Antrag auf Aufnahme in den ökumenischen Rat einreichte. Bis dahin war die Ostkirche vorwiegend von den Griechen vertreten.

Seit September 1961, als die erste Panorthodoxe Konferenz auf Rhodos stattfand, ist eine Wende in der Stellungnahme der Orthodoxie dem Ökumenismus gegenüber zu markieren. Gerade in dieser und den darauffolgenden Panorthodoxen Konferenzen (II. Rhodos 1963, III. Rhodos 1964, IV. Chambésy/Genf 1968) ist einerseits die bestehende Zusammengehörigkeit und Einheit der Orthodoxen Kirchen untereinander manifestiert sowie ein Plan über die Vorbereitung und die Themen der «Grossen Heiligen Synode» entworfen worden und andererseits ein Programm über die Entwicklung der Beziehungen und des Dialogs der Orthodoxen

Kirche mit der römisch-katholischen, der anglikanischen, altkatholischen, den nicht-chalkedonensischen und den lutherischen Kirchen aufgestellt worden. Dieses Programm ist seitdem im grossen und ganzen unverändert geblieben. Sein Kernpunkt ist die Unterscheidung zwischen dem *Dialog der Liebe* und dem *Dialog der Wahrheit*. Der erste ist ein sozusagen vorbereitendes Stadium, ein Stadium der gegenseitigen Information und Annäherung und des gegenseitigen eingehenden Kennenlernens. Der zweite ist der Dialog um den Glauben. Nach den Beschlüssen der IV. Panorthodoxen Konferenz von Chambésy sieht die Sache folgendermassen aus: die orthodoxe Kirche soll interorthodoxe theologische Kommissionen bilden für den Dialog der Wahrheit mit der anglikanischen, der altkatholischen und den nicht-chalkedonensischen Kirchen. Diese Kommissionen wurden gebildet bzw. ergänzt und haben ihren Kontakt mit den entsprechenden Kommissionen der oben erwähnten Kirchen aufgenommen. Mit der römisch-katholischen und den lutherischen Kirchen sollte weiterhin der Dialog der Liebe und des Zusammenrückens geführt werden, um mit der Zeit die Bildung entsprechender theologischer Kommissionen zur Aufnahme des Dialogs der Wahrheit zu ermöglichen.

Zu den konstruktiven Zeichen des näheren Kennenlernens gehören zweifellos:

a) *Mit der römisch-katholischen Kirche:*

1. Der schon während des Vatikanums II gefasste gemeinsame Beschluss zur Aufnahme und Durchführung des Dialogs zwischen der orthodoxen und römisch-katholischen Kirche «ἐπὶ ἴδιοις ὅροις», nämlich auf gleicher Ebene. Diese Basis des künftigen Dialogs kennzeichnet sicherlich den Respekt beider Kirchen voreinander.

2. Die Begegnung des Papstes Paul VI. und des verstorbenen Ökumenischen Patriarchen am 5. und 6. Januar 1964 in Jerusalem. Dieser Begegnung folgten bekanntlich der Besuch des Papstes im Phanar/Konstantinopel am 25. Juli 1967 und der Gegenbesuch des Patriarchen im Vatikan am 26. Oktober desselben Jahres. Nach dem Schweigen von neun Jahrhunderten machten die Bischöfe von Rom und Konstantinopel sich auf den gemeinsamen Weg nach Jerusalem, wo sie sich begegnet sind, «mit dem Wunsch, den Willen des Herrn zu verwirklichen und die alte Wahrheit seines der

Kirche anvertrauten Evangeliums zu manifestieren»⁴, wie es im veröffentlichten Communiqué heisst.

3. Die Nichtigkeitserklärung des gegenseitigen Bannes zwischen dem Alten und dem Neuen Rom und die Aufforderung zum Vergessen der Ereignisse von 1054 (7. Dezember 1965).

4. Die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen dem Vatikan und dem Phanar aus den Jahren 1958–1970. Diese Publikation in griechischer und französischer Sprache ist betitelt als *Tomos Agapis* (Band der Liebe) und wurde in Rom und Istanbul 1971 von einer gemischten Kommission herausgegeben.

5. Es ist erfreulich, dass nach einer Erklärung des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios in einem Interview⁵ vom September des Jahres 1975 die Beziehungen beider Kirchen sich im Übergangsstadium, «vom Dialog der Liebe zum theologischen Dialog», befinden. Darüber hinaus wird bei gleicher Gelegenheit bekanntgegeben, dass auf die Anfrage des Ökumenischen Patriarchats an die orthodoxen Patriarchate und die autokephalen Kirchen hinsichtlich der Bildung einer interorthodoxen Kommission zur Vorbereitung des theologischen Dialogs mit der katholischen Kirche von allen orthodoxen Kirchen eine positive Antwort vorliegt. Die interorthodoxe Kommission ist mittlerweile sogar gebildet und dem Vatikan bekanntgegeben worden⁶.

6. Auch auf dem Boden der Bundesrepublik ist eine Entwicklung der Annäherung zu verzeichnen. Hierzu gehören vor allem einerseits die theologischen Symposien, die von der Regensburger Diözese aus im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz veranstaltet werden⁷, und andererseits die Bildung eines Arbeitsausschusses, der aus Vertretern der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland und der Ökumenreferenten der Katholischen Diözesen in der Bundesrepublik besteht und bereits «Empfehlungen zu einer orthodox-katholischen Zusammenarbeit im Bereich der Bundesrepublik Deutschland» erarbeitet hat.

⁴ *Tomos Agapis*, Vatican-Phanar (1958–1970), Rome/Istanbul 1971, S.121.

⁵ Vgl. *Episkepsis*, Jahrg. 6, Nr. 132 (7. 10. 1975), S.2–5; s. besonders S.4–5.

⁶ Vgl. *Episkepsis*, Jahrg. 7, Nr. 139/2 (13. 1. 1976), S. 34–35.

⁷ Vgl. dazu *Ernst Suttner* (Hrsg.); *Eucharistie-Zeichen der Einheit*, Regensburg 1970. *Ders.*, *Taufe und Firmung*, Regensburg 1971. *Ders.*, *Busse und Beichte*, Regensburg 1972.

b) Mit der Evangelischen Kirche in Deutschland:

Abgesehen von den zahlreichen Begegnungen und den vielseitigen gemeinsamen Bemühungen, welche im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen die orthodoxen mit den protestantischen Brüdern verbinden, sind hier jene Gespräche zu unterstreichen, die die orthodoxe Kirche mit der evangelischen Kirche in Deutschland führt.

In den Beschlüssen der IV. Panorthodoxen Konferenz (§ 5, a-d) wird als nutzbringend betrachtet «die Aufnahme gegenseitiger Kontakte zwischen den Orthodoxen und den Lutheranern zur Schaffung guter Beziehungen und Bereitung des Bodens», so dass mit der Zeit «...eine besondere interorthodoxe theologische Kommission gebildet wird, damit sie den Dialog vorbereiten und zu der richtigen Zeit durchführen wird».

Im Geiste dieses Beschlusses haben die EKD und das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel bis jetzt vier theologische Gespräche geführt⁸. Parallel führt die EKD Gespräche mit dem Patriarchat von Moskau⁹ und demjenigen von Rumänien.

Trotz der Nützlichkeit dieser Gespräche und der Fortschritte, die dabei zu verzeichnen sind, spürt man hier jedoch das Fehlen einer konstruktiveren Planung und Durchführung dieser Gespräche sowie einer besseren Auswertung ihrer jeweiligen Ergebnisse. Eine verantwortungsvollere Handhabung, und d.h. eine Programmierung der weiteren Annäherungsbemühungen auf panorthodoxer und panlutherischer Ebene, scheint hier erforderlich zu sein. Die Bildung von ständigen theologischen Koordinationsausschüssen auf

⁸ 1. vom 16.–19. März 1969 in Konstantinopel; vgl. «Dialog des Glaubens und der Liebe», Beiheft z. Ökum. Rundschau Nr. 11, Stuttgart 1970. 2. vom 4.–8. Oktober 1971 in Arnoldshain; vgl. «Christus – Das Heil der Welt», Beiheft z. Ökum. Rundschau Nr. 22, Stuttgart 1972; s. auch Th. Nikolaou, Theologische Diskussion in Arnoldshain (4.–8. 10. 1971), in: Kleronomia, 4, 1972, S. 464–466 (griech.). 3. vom 2.–5. Oktober 1973 in Chambésy/Schweiz; vgl. «Das Bild vom Menschen in Orthodoxie und Protestantismus», Beiheft z. Ökum. Rundschau Nr. 26, Stuttgart 1974; s. auch Th. Nikolaou, Der Mensch nach der Lehre der Orthodoxen und der Lutherischen Kirche, in: Gregorios Palamas, 57, 1974, S. 122–134. 4. vom 4.–9. Oktober 1975 in Friedewald; die Referate und das Protokoll dieses Gesprächs werden in derselben Reihe erscheinen.

⁹ 1. Arnoldshain 1959, 2. Zagorsk 1963, 3. Höchst 1967, 4. Leningrad 1969, 5. Kirchberg/Württemberg 1971 und 6. Sagorsk 1973. Die Themen und den Inhalt dieser Gespräche s. in der Reihe: Studienhefte, hrsg. v. Aussenamt der Evang. Kirche in Deutschland, Luther Verlag, Witten, Bde. 1–8.

beiden Seiten im Sinne der oben erwähnten Entscheidung der IV. Panorthodoxen Konferenz wäre der nächste ratsame Schritt.

II. Das orthodoxe Modell der Kircheneinheit

Das ökumenische Bemühen der orthodoxen Kirche, wie es bis jetzt in grossen Zügen angeführt wurde, zeigt auch jene Basis, auf der die Kircheneinheit von orthodoxer Seite erstrebt wird. Diese Basis ist die sichere und feste Basis der *dogmatischen Übereinstimmung*. Der Weg, der dazu führt, ist nicht der breiteste, aber dafür der sichere. In einer Zeit, in der der Ökumenismus es schwer hat, eine zur Einigung führende Richtung einzuschlagen, oft heftig kritisiert wird und ins Zwilicht zu geraten scheint, ist die ernsthafte Suche nach echten Einheitsmodellen, die auch zu verwirklichen sind, seine einzige Chance. Ökumenische Programme zur Hilfe der sozial schwachen Bevölkerungen oder zur Unterstützung der politisch Unterdrückten, die zweifellos ihren festen Platz im christlichen Glauben und Handeln haben, dürfen nicht «zur rechtmässigen und einzigen Zielsetzung und Ausrichtung» werden¹⁰. Die Einigung der christlichen Welt muss der Beweggrund und das Hauptziel jeder Handlung im Rahmen der ökumenischen Bewegung bleiben.

Die orthodoxe Kirche hat in den letzten Jahren einige wichtige Schritte zur Erfüllung ihres ökumenischen Anliegens und Programms getan¹¹. Vor allem handelt es sich hier um den theologischen Dialog mit der altkatholischen, der anglikanischen und den nicht-chalkedonischen Kirchen. Beim orthodox-alkatholischen Dialog liegen bereits die ersten Ergebnisse vor. Nach eingehenden Vorbereitungen¹² begann die gemischte orthodox-alkatholische

¹⁰ Vgl. den warnenden Ton der Erklärung des Ökumenischen Patriarchats zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen des Ökumenischen Rates der Kirchen, in: Ökum. Rundschau, 22, 1973, S. 527.

¹¹ S. dieses Programm oben S. 153f.

¹² Literatur über die Beziehungen zwischen der orthodoxen und der altkatholischen Kirche s. *Chr. Oeyen*, Chronologisch-bibliographische Übersicht der Unionsverhandlungen zwischen der Orthodoxen Kirche des Ostens und der Alt-Katholischen Kirche der Utrechter Union, in: Internationale Kirchliche Zeitschrift (im folgenden: IKZ), 57, 1967, S. 41–51. Vgl. ebenfalls *W. Küppers*, Stand und Perspektiven des altkatholisch-orthodoxen Dialogs, in: IKZ, 62, 1972, S. 87–88, Anm. 5; von den hier erwähnten Titeln sind besonders beachtenswert das Werk des Metropoliten *Maximos von Sardes* und die Arbeiten von *J. Karmiris* und *J. Kalogirou*.

Kommission offiziell den theologischen Dialog in Chambésy/Genf, im orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats (20.–29. August 1975) und verabschiedete gemeinsame Texte¹³. So fing man an, das im Jahre 1973 in Penteli/Athen, gemeinsam erarbeitete Programm in die Tat umzusetzen. Nach diesem Programm sollten während des Dialogs gemeinsame kurze Texte über die Gotteslehre, die Christologie, die Ekklesiologie, die Soteriologie, die Sakramentenlehre und die Eschatologie von den Mitgliedern der gemischten Kommission erarbeitet und von allen unterschrieben werden; diese Texte werden dann «einerseits an S. Allheiligkeit, den Ökumenischen Patriarchen und die Vorsteher der selbständigen orthodoxen Kirchen, andererseits an den ehrwürdigen Bischof von Utrecht, als Vorsitzenden der Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz und durch ihn an die anderen Bischöfe der alt-katholischen Kirche übersandt zur Beurteilung, gegebenenfalls zur Bekanntgabe der Beendigung des Dialogs und zur Beschlussfassung über das weitere Vorgehen»¹⁴.

Mit den vorliegenden Texten ist die Durchführbarkeit dieses Arbeitsplanes unter Beweis gestellt. Es ist besonders hervorzuheben, dass *zum erstenmal eine interorthodoxe Kommission ökumenisch so wichtige Texte unterschreibt*. Das Echo, wie es bis jetzt in orthodoxen Kreisen zu vernehmen ist, ist sehr positiv¹⁵. Das weitere Fortschreiten des orthodox-alkatholischen Dialogs in dieselbe Richtung würde sicherlich zur ersehnten Einheit führen. Die Kircheneinheit, wie sie sich auf einer solchen bzw. vergleichbaren Basis vollziehen würde, bildet ein Modell, welches trotz der etwaigen Schwierigkeiten bei der Durchführung nach orthodoxer Auffassung grössere Garantien für eine echte Einheit gewähren dürfte und darum eine nähere Prüfung und kritische Auseinandersetzung verdient und erfordert. In diesem Sinne sind folgende Bemerkungen zu verstehen:

¹³ Vgl. Episkepsis, Jahrg. 6, Nr. 131 (23. 9. 1975), S. 9–13; und Nr. 132 (7. 10. 1975), S. 13–15, s. auch IKZ, 66, 1976, S. 23–33; vgl. auch W. Küppers, ibidem, S. 1ff.

¹⁴ Dokumente zum orthodox-alkatholischen Dialog, in: IKZ, 63, 1973, 191; vgl. hierzu auch W. Küppers, Der orthodox-alkatholische Dialog nimmt Gestalt an, in: IKZ, 63, 1973, S. 182–188.

¹⁵ Vgl. das Interview des *Ökumenischen Patriarchen Dimitrios*, in: Episkepsis, Jahrg. 6, Nr. 132 (7. 10. 1975) S. 4: die theologischen Dialoge der Orthodoxen Kirche mit den Altkatholiken und Anglikanern befinden sich «im Fortschritt, dem Programm gemäss».

Durch die Unterschrift dieser Texte seitens der orthodoxen Kirche wird abermals bewiesen, wie ernst sie die ökumenische Bewegung nimmt. Insbesondere wird zum Ausdruck gebracht, dass die altkatholische Kirche dogmatisch der orthodoxen Kirche am nächsten steht. Wenn man aber die über hundertjährigen Beziehungen beider Kirchen betrachtet, dann muss man sich fragen, warum dies nicht früher geschehen ist. Eine befriedigende Antwort auf diese Frage ist m. E. nicht leicht; vielleicht gibt es sie gar nicht. Mit Sicherheit lassen sich Vernachlässigungen auf beiden Seiten feststellen.

Betrachtet man die Texte, so stellt man fest, dass es sich um *kurze* Texte handelt, die je eine zentrale Aussage enthalten. Dies weicht von anderen Unionsversuchen ab, die in ein paar Zeilen (vgl. das anglikanisch-altkatholische Interkommunionsabkommen von 1931) oder auf einigen Seiten (vgl. die Leuenberger Konkordie) die gesamte theologische Einigungsbasis entwickeln. Wir haben es freilich mit einem relativen Gesichtspunkt zu tun. Welches ist die *goldene Mitte*? Was vermieden werden muss, sind zwei Extreme:

Die Einheit der Kirchen kann auf dogmatischer Ebene gewiss nicht bloss mit einem allgemeinen Bekenntnis hergestellt werden; es wäre aber genauso falsch, dafür ein dogmatisches Lehrbuch zu entwerfen. Die erarbeiteten Texte könnten kürzer sein, ohne dass man Wesentliches weglässt. Hierzu gibt es allerdings keine Regel, und die beauftragte Kommission muss Freiheit haben. Damit berühren wir einen neuralgischen Punkt: Was müssen solche Texte enthalten? Die Übereinstimmungen können und müssen in *möglichst kurzer Form* dargelegt werden. Im Gegensatz dazu müssen die Nichtübereinstimmungen tiefgehend untersucht werden; vorwiegend muss hier das Gewicht darauf gelegt werden, inwieweit es sich um tatsächliche Differenzen handelt. Wenn ja, was kann dann im Sinne des oben erwähnten «zulässigen Übersehens»¹⁶ als nicht trennend angesehen werden?

Ohne dass man die Lehre seiner Kirche aufgibt, minimalisiert oder entstellt, muss man sich die gesamtchristliche Lage vor Augen halten. Texte wie die orthodox-altkatholischen könnten wegweisend für die Beziehungen der beteiligten Kirchen zu anderen sein. Der beispielhafte Charakter solcher Texte hängt jedoch sehr davon ab, ob man der Entscheidungsformel im Apostelkonzil gefolgt ist:

¹⁶ S. o., S. 151.

Wir dürfen unseren Mitchristen keine Last auferlegen, abgesehen vom Notwendigen (Apg. 15, 28). Gegebenenfalls könnten sie sogar bei den Beziehungen anderer Kirchen untereinander Schule machen.

Die Erarbeitung aller vorgesehenen Texte wird einige Jahre in Anspruch nehmen. Dies ist richtig so, weil die Einigung zweier Kirchen nicht von heute auf morgen verwirklicht werden kann. Sie kann nur dann zur Einheit führen, wenn sie von dem ganzen Kirchenvolk mitverfolgt und mitvollzogen wird. Dies ist aber nur möglich, wenn die jeweiligen Texte und Beschlüsse auch das Kirchenvolk erreichen. Von diesem Standpunkt aus und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass das jahrhundertelange Leben der Entfremdung und der Spaltung nicht schlagartig ohne Folgen geändert werden kann, scheint es den Kommissionsmitgliedern mit Recht angebracht, langsam, aber sicher voranzuschreiten.

Im Sinne des bisher Gesagten wäre vom Inhalt her noch folgendes zu bemerken. Abgesehen von einigen Teilespekten wie Ausgang des Hl. Geistes, Tradition und Kanon – die übrigens auf Grund der Lehre der alten ungeteilten Kirche dargelegt wurden –, betreffen diese Texte gemeinsames Lehrgut sowohl der östlichen als auch der westlichen Christenheit.

Die Tatsache, dass die Lehre der alten ungeteilten Kirche als Grundlage bei der Abfassung der Texte gedient hat, weist auf die Überzeugung beider Kirchen hin, dass sie sich als lebendige Fortsetzung der alten Kirche verstehen. In der Hl. Schrift und im Konsens der alten Kirche, der Kirchenväter und der Entscheidungen der Konzile, erkennen sie die unerschütterliche Basis einer erstrebenswerten Kircheneinheit an. In diesem Sinne sind die orthodoxe und die altkatholische Kirche dabei, ein Einheitsmodell zu strukturieren. Dieses Modell hat sozusagen sein Original von der *Struktur* her in der Kircheneinheit der alten Kirche. Was hierbei übernommen wird, ist nicht eine äussere und quantitative Seite des Originals, sondern die einende Kraft des einen unverfälschten und genuinen christlichen Glaubens, jene Offenbarungsgehalte, die ihren Sitz auch im Leben von heute haben. Das Modell ist somit in seiner Struktur nicht etwas Willkürliches. Es zeigt eine konkrete Relation zu der alten Kirche auf und nimmt unerlässlich Bezug auf das heutige kirchliche Leben.

Der «modellhafte» Charakter der Kircheneinheit, die zwischen den Orthodoxen und den Altkatholiken angestrebt wird, könnte

sich darüber hinaus auch in ihrer *Funktion* erweisen. Diese Funktion ist zunächst in der Gestaltung der Beziehungen und Eingangsbemühungen der betreffenden Kirchen zu anderen zu sehen. Die erarbeiteten und noch zu erarbeitenden Texte werden zugleich so etwas wie ein *ausführliches gemeinsam formuliertes Glaubensbekenntnis* sein, welches bei den verschiedenen interkirchlichen Beziehungen der orthodoxen und der altkatholischen Kirche als Norm zu fungieren haben wird. Der theologische Dialog z. B. der orthodoxen Kirche mit der anglikanischen und der nicht-chalkedonensischen, wie auch der zu erwartende theologische Dialog der orthodoxen Kirche mit der römisch-katholischen und der lutherischen würde sich nicht ohne Berücksichtigung dieser Texte entfalten können. Damit wird nicht gesagt, dass diese Texte vollkommen zu übernehmen wären, aber doch, dass die möglichen notwendigen Differenzierungen nicht im Widerspruch zu dem stehen könnten, was bereits als wesentlich festgehalten ist.

Es wäre freilich allzu optimistisch, wenn man im voraus behaupten wollte, alle andern Kirchen würden sich dieses Modell bei ihren ökumenischen Bestrebungen aneignen. Es ist aber möglich und gewissermassen sogar sicher, dass der Ökumenische Rat der Kirchen sowie einzelne Kirchen und christliche Gruppen, die sich tatsächlich für die Einheit der Christen interessieren, aus jedem Einheitsmodell, egal welcher Herkunft, wichtige Informationen und Erkenntnisse gewinnen würden.

Zu dem, was bisher angeführt wurde, gehört sicher noch die Frage: welches wohl die Folgen wären, wenn die Einheit im Glauben einmal festgestellt und beiderseitig von Kirchenleitung und Kirchenvolk bestätigt würde? Werner Küppers, der auf altkatholischer Seite wie Johannes Karmiris auf orthodoxer Seite seit vielen Jahren der Hauptmotor der orthodox-alkatholischen Einheitsbestrebungen ist, hat in seinem Aufsatz «Stand und Perspektiven des altkatholisch-orthodoxen Dialogs»¹⁷ ein schönes Bild gebraucht, das eine Antwort auf diese Frage enthält. Die Antwort ist wohl, wie die Frage selbst, etwas «spekulativ», aber deshalb nicht minder gewichtig. Er schrieb: «Sollte in naher Zukunft die jetzt noch im Bau, ja in manchen Teilen erst in der Planung befindliche Brücke fertiggestellt und dem Verkehr übergeben werden können,

¹⁷ In: IKZ, 62, 1972, S. 87–114; s. auch die griechische Übersetzung dieses Artikels, die ich angefertigt habe, in: Gregorios Palamas, 56, 1973, S. 3–19, 109–123.

so wäre etwas wahrhaft Aufsehenerregendes erreicht: die Überbrückung an einer entscheidenden Stelle der tiefen Kluft, die das grosse Schisma zwischen der Ost- und der Westkirche aufgerissen hat¹⁸». Für die betreffenden Kirchen würde dies vorab volle Einheit und volle sakramentale Gemeinschaft bedeuten. Dies schliesst selbstverständlich ebenfalls gegenseitige Bereicherung, pastorale und sonstige praktische Hilfe, Ablegen eines gemeinsamen Zeugnisses der übrigen christlichen Welt gegenüber, bischöfliche Kollegialität und konziliare Gemeinschaft ein. Die orthodoxen Kirchen und die Kirchen der Utrechter Union würden sich dann, obschon von verschiedenen Traditionen geprägt und von ungleicher Grösse, gegenseitig als vollwertige und ehrengleiche katholische und orthodoxe Kirchen erkennen und anerkennen.

Bonn

Theodor Nikolaou

¹⁸ IKZ, 62, 1972, S. 90; Gregorios Palamas, 56, 1973, S. 7.